

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

25.7.1943 (No. 203)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag, Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkenstraße 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 39 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Sonntag, 25. Juli

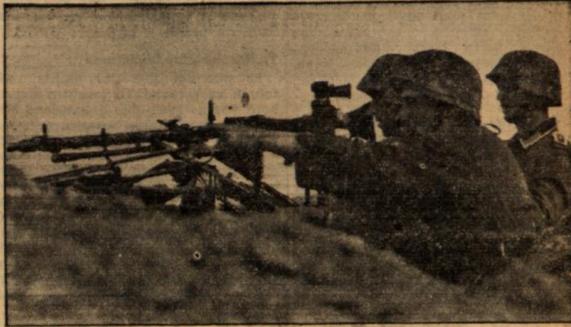
Sowjetpanzersterben geht weiter

Am Freitag erneut 357 Panzer vernichtet — Anhaltend schwere Abwehrkämpfe Alle bolschewistischen Durchbruchversuche gescheitert

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kubanbrückenkopf, an der Mius- und Donezfront, bei Bjelegorod sowie südlich des Ladogasees wurden die fortgesetzten Durchbruchversuche der Sowjets blutig abgewiesen. Eine in die eigene Stellung eingebrochene feindliche Panzerstoßgruppe in Stärke von 50 Panzern wurde vernichtet. Die wechselvollen Kämpfe im Raum von Orel halten an. Starke feindliche Infanterie- und Panzerangriffe wurden hier in schweren Kämpfen zum Stehen gebracht. Im Gegenangriff gelang es, eine feindliche Kräftegruppe völlig zu vernichten. Insgesamt wurden gestern 357 Panzer abgeschossen.

von der Flanke her mit drei Divisionen und zwei Panzerbrigaden angegriffen. Mit dem blutigen Zusammenbruch dieses großen Angriffs gingen zugleich Einheitslichkeit und Wucht der weiteren feindlichen Stöße verloren. An den Frontabschnitten zwischen dem Asowschen Meer und dem Quellgebiet des Donez wiederholte der Feind nordwestlich Kuibuschewo, südöstlich Isjum und im Raum Bjelegorod seine vergeblichen Durchbruchversuche. Am Mius trug er seine Angriffe in Regimentsstärke in mehreren Wellen mit starker Artillerieunterstützung vor, ohne sich jedoch trotz schwerer Verluste durchsetzen zu können. Nach dem Mißlingen der ersten Angriffe bildete der Feind aus zahlreichen Panzern mit aufgesessenen Schützen einen örtlichen Schwerpunkt und griff noch einmal an. Etwa 50 Sowjetpanzern gelang es, ähnlich wie am Vortage, in unsere Linien einzubrechen. In der Tiefe des Kampffeldes wurden sie aber von unseren Reserven abgefangen und vernichtet. Die größte Wucht hatte der feind-

liche Angriff wieder am Orelbogen. Die unter starkem Artillerieschutz angegreifenden feindlichen Infanterie- und Panzertruppen wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt und teils im Gegenstoß oder nach Abriegelung einzelner Einbruchsstellen zum Stehen gebracht. Dabei gelang es nordöstlich Orel vorgedrungen, sich verbissen wehrende Kräfte des Feindes durch einen Flankenstoß aufzureiben. Auch südlich des Ladogasees ging die Schlacht weiter. Nach Mißlingen ihres vortägigen Großangriffs griffen die Sowjets erneut auf der ganzen Frontbreite nach heftiger Feuerbereitung an. Trotz der mit großem Kräfteaufwand und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtflieger vorgetragenen Vorstöße gelang es dem Gegner jedoch nirgends, Boden zu gewinnen. Besonders hart wurde beiderseits der Eisenbahn Wolchow—Mga, an den Ssinjawinöhöhen und östlich davon bis zur Nawa gekämpft. Der am ersten Tage vom Feind erzielte kleine Einbruch am nördlichen Niewauffer wurde völlig abgeriegelt.



Neue Ziele für das MG. — Die Kompanie hat in der großen Schlacht im Osten ein feindliches Grabenstück besetzt. Nun weist der Gewehrführer seinem Richtschützen neue Ziele zu. FK-Aufnahme: Lechner (Sch.)

Japans Erfolge

Von Generalmajor a. D. Dähle

Der japanische Gegenangriff im Raum der Salomonen lenkt das Interesse in erhöhtem Maße auf die Vorgänge in Ostasien und auf die Erfolge unseres japanischen Verbündeten. Dabei sind die Erfolge, die unsere japanischen Verbündeten in Ostasien und im Pazifik errungen haben, auch für uns von wesentlicher Bedeutung, denn sie sind gegenüber denselben Feinden erkämpft, mit denen auch wir es zu tun haben. Die Kräfte, welche durch die japanischen Operationen dort gebunden werden, können nicht gegen Europa eingesetzt werden, und die Verluste und Niederlagen, die der Feind dort erleidet, schwächen ihn in seiner Kampfkraft gegenüber uns und unseren Verbündeten.

Der japanische Gegenangriff im Raum der Salomonen lenkt das Interesse in erhöhtem Maße auf die Vorgänge in Ostasien und auf die Erfolge unseres japanischen Verbündeten. Dabei sind die Erfolge, die unsere japanischen Verbündeten in Ostasien und im Pazifik errungen haben, auch für uns von wesentlicher Bedeutung, denn sie sind gegenüber denselben Feinden erkämpft, mit denen auch wir es zu tun haben. Die Kräfte, welche durch die japanischen Operationen dort gebunden werden, können nicht gegen Europa eingesetzt werden, und die Verluste und Niederlagen, die der Feind dort erleidet, schwächen ihn in seiner Kampfkraft gegenüber uns und unseren Verbündeten.

Es ist deshalb vielleicht angebracht, rückblickend im Zusammenhange sich zu vergegenwärtigen, was Japan in der Zeit geleistet hat, seit es an die Seite der Achsenmächte getreten ist und an die USA, und England den Krieg erklärt hat, nachdem seine ernstlichen Bemühungen, mit den USA in ein tragbares Verhältnis zu gelangen, fehlergeschlagen waren. Diese Leistungen sind fast unvorstellbar groß; denn man muß bedenken, daß die japanische Wehrmacht durch den erbitterten Kampf mit China schon seit mehreren Jahren vorher in Anspruch genommen war. Seit dem Tage von Pearl Harbour, an dem der Kern der pazifischen Flotte der USA versenkt oder schwer beschädigt wurde, und der fast gleichzeitig erfolgten Vernichtung zweier englischer Schlachtschiffe, die zur Verstärkung des Ostasien-Geschwaders gerade erst eingetroffen waren, hat Japan in Ostasien und im Pazifik Sieg auf Sieg errungen und die Vorherrschaft Englands und der USA dort gebrochen. Während einer in Anbetracht der Größe der Objekte sehr kurzen Zeit hat es, nach der Besetzung von Schanghai, Hongkong und Guam, Burma, die Philip-

Erbitterte Kämpfe an der sizilianischen Front

Die Stadt Palermo geräumt — Italiens Wehrmachtbericht

Rom, 25. Juli Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Der verstärkte Druck starker feindlicher Panzerstreitkräfte hat in Sizilien eine neue Aufstellung der Truppen der Achsenmächte und die damit verbundene Räumung der Stadt Palermo notwendig gemacht. An der ganzen Front stehen italienische und deutsche Einheiten in erbitterten Kämpfen. Die 161. und 163. Gruppe motorisierter Artillerie hat in den letzten Tagen mit außerordentlicher Tapferkeit gekämpft und damit die Auszeichnung einer Nennung im Wehrmachtbericht verdient. Östlich der Insel versenkten unsere Torpedoflugzeuge zwei Dampfer mit zusammen 15 000 BRT und trafen und beschädigten weitere zwei Dampfer und einen Tanker. Die feindliche Luftwaffe führte heftige Angriffe auf die kalabrisch-sizilianische Küste zwischen Kap Peloro und Villa S. Giovanni durch. Fünf feindliche Flugzeuge wurden vernichtet. Salerno, die Insel Ventotene und am heutigen Vormittag Bologna waren das Ziel feindlicher Luftangriffe, die noch nicht fest-

gestellte Opfer und Schäden verursachten. Verkürzte Widerstandslinie An der sizilianischen Front ließ infolge beiderseitiger Umgruppierung der Kräfte die Kampftätigkeit am 23. Juli nach. Der starke Druck des Feindes während der letzten Tage und seine wiederholten Überflügelungsversuche an der Westflanke führten zum Aufbau einer verkürzten Widerstandslinie der Achsenstreitkräfte. Im Zuge dieser vom Gegner ungehinderten Bewegungen wurden auch die restlichen im westlichen Sizilien stehenden Kampfgruppen auf die neue Linie zurückgeführt. Trotz seiner Ueberlegenheit an Menschen und Waffen ist es dem Gegner in zehntägigen schweren Kämpfen nicht gelungen, die deutschen Verteidigungsstellungen bei Catania aufzubrechen. Die allein in diesem Raum in der Zeit vom 14. bis 22. Juli verlorenen 188 Panzer, dazu die beträchtlichen Verluste an Gefangenen und Gefallenen, haben dem Feind keinerlei Erfolg gebracht. Im vielmehr gezwungen, seine Kräfte zurückzunehmen, um sie den energischen und fortgesetzten neuen Verluste bringenden Gegenstößen der deutschen Truppen zu entziehen.

Verbundenheit zwischen Front und Heimat

Eine Adresse an Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner

Straßburg, 25. Juli Der Kommandeur einer Jägerdivision, die vor einiger Zeit einen Stoßtrupp in den Gau Baden entsandt hatte, richtete an Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner eine Dankadresse, die folgenden Wortlaut hat: Divisionsgefechtsstand, 29. Juni 1943 Sehr verehrter Herr Gauleiter! Die Rückkehr des zu Ihrem Gau entsandten Stoßtrupps meiner Division sowie die mir von Ihnen, Herr Gauleiter, übersandte Adresse geben mir Anlaß, Ihnen und Ihrem Gau meinen tiefempfundenen Dank zum Ausdruck zu bringen. Alle am Empfang beteiligten Soldaten haben mir mit übervollem Herzen von den Ereignissen in Karlsruhe und Straßburg berichtet. Eine Erinnerung von bleibendem Wert wurde durch die besondere ehrenvolle Aufnahme im Herzen jedes einzelnen Stoßtruppkämpfers geschaffen. Durch die von allen Partei- und zivilen Dienststellen sowie von der gesamten Bevölkerung erfolgte überaus freundliche Aufnahme meines Stoßtrupps fand nicht nur diese kleine Schar von tapferen, vor dem Feinde bestens bewährten Männern Würdigung ihrer heldenmütigen Leistungen, sondern dadurch wurden alle meine Soldaten der Division geehrt. Die enge Verbundenheit

des Frontkämpfers mit der schwergeprüften Bevölkerung in der Heimat kam in diesen Tagen in einem wohl bisher nie dagewesenen Ausmaße zum Ausdruck. Wir Soldaten an der Front wissen, was die Heimat für uns opfert, welche Entbehrungen sie auferlegt, nur um uns die Kraft und die Mittel zu geben, den wohl härtesten Kampf der Weltgeschichte erfolgreich bestehen zu können. Gleich, ob es sich um Ernährungsgüter, Bekleidung für Sommer oder Winter oder um die Fertigung von Waffen und Ausrüstung handelt, das alles kann nur durch stete überaus große Opfer und durch die unentwegte Arbeit der Heimatbevölkerung gegeben werden. Ich möchte deshalb auch aus diesem Anlaß der Bevölkerung Ihres Gaues und der ganzen Heimat unseren besonderen Dank der Front sagen. Mit der Kraft dieser Zusammenarbeit zwischen dem unbearbeiteten, alles aufopfernden Kampfeiste des Frontsoldaten und der unter schwersten Bedingungen rastlos für das Wohl der Front schaffenden Heimat können wir in unerschütterlicher Siegesgewißheit in die Zukunft sehen. Wir werden uns stets der Opfer und des Vertrauens der Heimat würdig erweisen und werden kämpfen unter Einsatz aller Kräfte, bis den stolzen, ruhmbedeckten Fahnen das Tor der Heimat zum Siegeseinmarsch

und zur endgültigen Rückkehr geöffnet werden wird. Die Soldaten meiner Jägerdivision und ich, die wir alle in hartem Kampf am Kubanbrückenkopf stehen, grüßen Sie, sehr verehrter Herr Gauleiter, und Ihren gesamten Gau in treuer Verbundenheit. Hell Hitler! Ihr sehr ergebener gez.: Unterschrift. Eichenlaub mit Schwertern für Oberst Dietrich Peltz Führerhauptquartier, 25. Juli Der Führer verlieh am 23. Juli 1943 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Dietrich Peltz als 311. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die hohe Auszeichnung wurde ihm vom Führer persönlich überreicht. Oberst Peltz, der als dritter Kampfflieger das Eichenlaub mit Schwertern erhielt, ist am 9. Juni 1914 in Gera geboren. Im Kriege zeichnete er sich als Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader hervorragend aus. Nach Polen und Frankreich erwuchs auf reichen unermüdeten und erfolgreichen Einsätzen gegen England sein hoher fliegerischer Ruhm.



„Volltreffer“ — ohne Wirkung. Auch dieser Volltreffer eines bolschewistischen Geschützes hat den „Tiger“ nicht aufhalten können und der Fahrer freut sich über die starke Panzerung. FK-Aufnahme: Henisch (HH.)

schafflichen Bemühungen im eigenen Lande in hohem Maße von der Einfuhr von Lebensmitteln, besonders von Reis und von Rohstoffen der verschiedensten Art abhängig war. Durch die Inbesitznahme der angeführten umfangreichen Gebiete, die fast durchweg Ausfuhrländer sind, ist diese Not behoben worden. Burma und die Malaienstaaten produzieren allein schon soviel Reis, daß die Einfuhr Japans, welches im übrigen auch selbst einen intensiven Reisbau betreibt, überreichlich gedeckt werden kann. Außerdem kann Japan aus den Malaienstaaten, Borneo und Niederländisch-Indien seinen Bedarf an Zucker, Tee, Kopr, Zinn, Kautschuk, Erdöl usw. decken. Die gesamten Produkte dieser Länder, die in der Hauptsache nach den USA und England ausgeführt wurden, werden diesen nunmehr entzogen, so daß dort eine sehr fühlbare Versorgungslücke entsteht, die nicht ohne weiteres durch Einfuhr aus anderen Gebieten ausgeglichen werden kann. Japan ist aus einem „nicht besitzenden“ zu einem „besitzenden“ Lande geworden.

Während nun sowohl England wie die USA, die unter ihrer Botmäßigkeit stehenden Länder lediglich als Ausbeutungsobjekte angesehen und behandelt haben, aus denen sie nach Möglichkeit für sich Nutzen zogen, ohne sich weiter um deren Wohl und Wege zu kümmern, geht Japan in dieser Hinsicht durchaus andere Wege. In allen von ihm besetzten Gebieten war es von Beginn an bestrebt, die durch die kriegerischen Ereignisse gestörte Ordnung und Ruhe wiederherzustellen, und zwar, soweit irgend möglich, unter Horanziehung und Mitwirkung der heimischen Behörden, die Verkehrsmittel wieder in Gang zu bringen und möglichst normale wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen. Burma hat es sogar die volle Selbständigkeit belassen und ist mit ihm einen Vertrag eingegangen, der das Land auch militärisch an seine Seite stellt. Auf diese Weise hat es bewirkt, daß ihm das Potential der in Besitz genommenen Länder für die eigene Verwendung gesichert ist, ohne daß diese Länder, wie zuvor, als Ausbeutungsobjekte ausgenutzt werden und unter diesem Prinzip zu leiden haben.

Betrachtet man alle diese Vorgänge, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß Japan während der Zeit, in der es den Krieg gegen die USA und England führt durch die Bindung und Vernichtung starker feindlicher Kräfte zu Lande und zur See, die andernfalls gegen die Achsenmächte und ihre Verbündeten eingesetzt werden konnten, einen wesentlichen Beitrag für die Führung des Kampfes in Europa geleistet hat. Daß wir an den wirtschaftlichen Erfolgen vorderhand kaum teilhaben können, daran trägt Japan nicht die Schuld, sondern es ist die Seekriegslage, die eine Zufuhr nach Europa zur Zeit nicht gestattet.

USA als Achsenberben?

Berlin, 25. Juli
Die Handelsschiffahrt ist nun einmal die größte Sorge der Briten. „Selbst unter den aller günstigsten Umständen können wir mit nicht mehr als neun Millionen Tonnen verfügbaren Schiffsraums bei Abschluß des Krieges rechnen“, erklärt der englische Abgeordnete Shinwell, während England in den Krieg mit 20 Millionen Tonnen Schiffsraum eingetreten sei. Amerika werde sich dagegen eine riesige Handelsflotte gebaut haben und England völlig den Rang ablaufen. Es ist begreiflich, daß der „Daily Herald“ unter diesen Umständen eine „gemeinschaftliche Verteilung und Verwaltung des gesamten Schiffsraums“ nach dem Krieg verlangt. Amerika aber zeigt bisher keinerlei Lust, auf diesen Wunsch einzugehen.

Nun auch Tarnung für die Profintern?

Die 4. Internationale marschiert — „Weltarbeitskonferenz“ in Havanna

Lissabon, 25. Juli
In Havanna soll am 26. Juli eine sogenannte „Weltarbeitskonferenz“ beginnen, zu der Vertreter der Arbeitergewerkschaften Großbritanniens und der USA, sowie aus „bestimmten Teilen“ Europas und aus Indien erwartet werden. Von den großen amerikanischen gewerkschaftlichen Dachorganisationen wird die CIO einen Vertreter entsenden, während sich die AFL, anscheinend noch nicht ganz schlüssig geworden ist. Worum es bei diesem Kongreß mit dem hochtönenden Namen geht, kann man einer etwas verschämten am Rande gegebenen Erwähnung seiner Zielsetzung entnehmen. Danach soll er mit Hilfe eines „Welt-Zentralrats“ ein Organ für eine Zentralisierung und Gleichschaltung der Arbeiterbewegungen in der ganzen Welt ermöglichen.
Übersetzt man die in dem Begriff „bestimmte Teile“ gegebene Umschreibung der Gebiete unseres Kontinents, die Vertreter in die kubanische Hauptstadt entsenden werden, mit Sowjetrußland, dann erscheint das wahre Ziel dieser Zusammenkunft sogenannter Arbeitervertreter in grellem Scheinverlicht. Es geht ersichtlich um nicht mehr und nicht weniger als einen neuen Namen für die Profintern, die kommunistische Gewerkschaftsinternationale, die anscheinend im alten Gewand bisher für die Gewerkschaften auf-

16 Stunden gegen Eisenhagel, Flammen und Sturm

Der Heldenkampf der Besatzung eines deutschen Kriegsfahrzeuges im Kanal

Beider Kriegsmarine, im Juli PK. Ein kleines französisches Kaff an der Atlantikküste. Die Panzersperren in den Hafenstrassen erinnern daran, daß Krieg ist, und noch eines ist es, was einen aufmerksam werden läßt. Zwischen den gemächlich trottenden Bretonen erscheinen Matrosen mit frischen Verbänden, mit abgerissenen Bordpäckchen oder nagelneuen Blusen. Es ist die Mannschaft des in einem Seegefecht am Kanal gesunkenen Kriegsfahrzeuges, die hier zur Erholung weilt und mit neuer Kleidung ausgestattet wurde. Sie haben sich das Leben neu erworben, es hart er kämpft, und doch, so sagen sie, nur ihre Pflicht getan. Der Kommandeur, ein Kapitänleutnant, berichtet in dürren Worten.

Treffer im Maschinenraum

Es war um 2.52 Uhr nachts, wir fuhr im Verband. Da tauchten steuerbord voraus zwei- bis dreitausend Meter weit drei dunkle Schatten auf. Wir schießen Leuchtgranaten, erkennen dann drei englische Zerstörer! An allen Rohren feuern wir auf sie. Schon haben wir dem Briten schwere Schäden zugefügt. Da läßt ein Treffer im Maschinenraum das ganze Boot erschüttern. Die Hauptdampfleitung ist zerstört, der heiße Dampf dringt in den Raum. Die Mannschaft läuft Gefahr verschüttet zu werden. Ein zweiter schwerer Treffer reißt die Kessel auf. Wir stehen still.

Heizer stehen am Geschütz

Jetzt besteht Entergefahr. Schon stürzen von achtern her auch Boote auf uns zu. Die Vierlingsflak hält sie in Schach. Sie war eben wieder klar gemacht. Schon einmal waren ihre Rohre ausgefallen. Am Heckgeschütz in dem großen Hagel von Geschossen, stehen ein Bootsmann und ein Heizer. Sie jagen Schuß um Schuß aus dem Geschütz. Ob sie getroffen haben, können sie nicht sehen. Fontänen springen ringsum auf, dort bei den Briten, hier um das eigene Boot. Ein neuer Einschlag trifft den Ruderraum. Blindgänger doch fiel das Ruder aus.

Bewegungslos im Geschloßhagel

Bewegungslos im feindlichen Geschossen preisgegeben, trifft uns nun nacheinander Einschlag auf Einschlag, trifft den Schornstein, Brückenkopf und

Vierlingsflak. Dazwischen hageln und durchschleusen uns die leichten Geschosse. Als letztes fällt auch unser vorderes Geschütz aus, das bis zu jetzt geschossen hat. Jedoch die anderen Boote hatten das Gefecht schon von uns abgezogen. Wir widmen uns den zahlreichen Verwundeten. Ein schwerer Brand im Vorderschiff reißt uns wieder hoch. Das Feuer wütet ja in der Abteilung, die am Munitionsraum liegt. Wenn dieser sich durch Überhitzung entzündete. Ein stundenlang Kampf mit dem Feuer begann. Die Fluteinrichtung ist bereits zerstört. Pützen- und Feuerlöcher sind die letzten Mittel. Schon ist das Vorderschiff in Brand geschossen. Die Wassergüsse zischen auf in Dampf. Wir wissen Wasser in den Kettenklüsen. Es werden Stellungs bis in die Einschloßlöcher ausenbords geführt. Handlöcher in die aufgerissenen Schiffswände angesetzt, das obere Deck wird mit Äxten aufgeschlagen werden. Nach einhalbstündiger Dauer ist der Brand gelöscht und die Gefahr beseitigt.

Inzwischen war bereits das Achterschiff voll Wasser. Die Mannschaft ist

erschöpft. Doch sie hält durch. Sie will ihr Schiff noch retten, komme was da wolle. Wenn nur nicht alle Pumpen ausgefallen wären! Nur noch die Heizölpumpe ist im Gange. Sie muß erst ausgeschaltet werden. Doch von Minute zu Minute nimmt der Seegang zu. Schon schlagen schwere Brecher durch die Einschubstellen. Die eine Pumpe kann es nicht mehr schaffen. Handpumpen richten auch noch etwas aus. Die Jungen keuchen und ihre Hände sind verschunden. Brandblasen und versengte Stellen bedecken sie, und die Verbände sind geschwärtzt von Rauch. Soeben erst ist das Gefecht beendet. Jetzt reißen sich die Elemente um das Boot. Sie sollten Sieger bleiben gegen Menschenkraft. Schon liegt das Boot nach steuerbord. Es muß verlassen werden. Fast 16 Stunden hatte der tödliche Kampf gewährt.

Die vom Gefechte Ueberlebenden sind gerettet. Ein Fliegerbergungsboot, von Land herbeigerufen, sowie ein Flugzeugboot nahmen sie auf, indessen Jäger schützend sie umkreisen.
Kriegsbericht Egon Paul

Die Regierung Ramirez greift durch

Agitationsnester der Kommunisten in Argentinien aufgelöst

Buenos Aires, 25. Juli
Vor wenigen Tagen hat die argentinische Regierung die getarnten Agitationsnester der Kommunisten aufgelöst, die sich unter Namen wie „Verteidigungskomitee der Demokratie“ oder „Siegesausschuß“ und ähnlichen hochtrabenden Titeln verbergen. Jetzt greift die Regierung Ramirez auch auf einem anderen Gebiete energisch durch. Sie verbietet rückwärts jede politische Betätigung von Berufsvertretungen, die sich in Zukunft nur noch um ihre tatsächlichen Berufsangelegenheiten kümmern dürfen. Sie verbietet auch die Zusammenlegung dieser Verbände, da sich unter solchen großen Organisationen leicht kommunistische Absichten verbergen ließen. Diese Anordnungen gelten sowohl für die Arbeitnehmer- als auch für die Arbeitgeberverbände. Verboten ist gleichfalls jedwede ideologische Ausrichtung der Verbände, es sei denn auf national-argentinischer Basis, und ebenfalls unter-

sagt ist jeglicher Druck auf nicht organisierte Arbeitnehmer oder Arbeitgeber. Auch die religiöse Einstellung darf seitens der Verbände nicht zur Bedingung gemacht werden, und ebensowenig dürfen irgendwelche geldliche Unterstützungen von in- oder ausländischen Organisationen bezogen werden. Zwei Drittel der führenden Männer der Berufsgruppe müssen Argentinier sein, oder seit mehr

100 000 RM für den Kopf Titos

Der flüchtige Bandenanführer ist ein ehemaliger Kominternagent

Agram, 25. Juli
Die deutschen Militärbehörden in Kroatien haben auf den Kopf des Anführers der kommunistischen Banden in Bosnien, namens Tito alias Josip Broz, einen Preis in Höhe von 100 000 RM ausgesetzt, der demjenigen, der Tito lebend oder tot unschädlich macht, in klingender Münze ausbezahlt wird. Diese Maßnahme der deutschen Militärbehörden wirft ein Licht auf das gegenwärtige Endstadium der Bandenbekämpfung in Kroatien. Die Banden sind an sich durchweg vernichtet oder in alle Winde zerstreut. Tito selbst verbirgt sich gegenwärtig in Nordwest-Kroatien, so daß damit gerechnet werden kann, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis er endgültig unschädlich gemacht wird.

Tito, der in Wirklichkeit Josip Broz heißt, ist in der Nähe von Agram geboren und wurde in den Jahren 1924—28 mehrfach wegen gewöhnlicher Verbrechen bestraft. Dann entdeckte er seine Fähigkeiten als kommunistischer Agent und war in den verschiedenen Ländern Europas in der Zentrale der Komintern, vor allem in Paris und Prag, dann aber auch in Moskau tätig. Im Herbst des Jahres 1941 tauchte er plötz-

Wahrsagerummel in USA.



„Sie haben mir doch das letzte Mal aus dem Kaffeesatz prophezeit, wir zögen bald in Tokio ein.“
„Das muß Kaffee-Ersatz gewesen sein!“
Karikatur: Key/Dehnen-Dienst

als fünf Jahren naturalisierte Staatsbürger.

Dieses neueste Dekret der argentinischen Regierung ist im Grunde genommen nur eine Folge der sofort nach dem Staatsstreich erfolgten Auflösung des Parlaments. Die hemmenden politischen Einflüsse der Abgeordneten sollten sich nun nicht etwa bei den Berufsgruppen wieder breit machen. Vor allem wollte man die schiebende kommunistische Gefahr aus den Verbänden bannen, deren Mitgliedschaft für die Behörden schwierig zu kontrollieren ist. Weiterhin wurde verfügt, daß die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sich gegenseitig finanziell nicht unterstützen dürfen. Es ist in Argentinien oft beobachtet worden, daß gerade britische oder nordamerikanische Arbeitgeber die eigenen Arbeitnehmerverbände finanziell unterstützen, um sie so vom Direktionsessel aus dirigieren zu können. Auch damit ist es jetzt aus.

Japans Luftwaffe weiter im Angriff

USA-Zerstörer und zwei Transporter im Hafen von Rendova versenkt

Tokio, 25. Juli
Domei meldet von japanischen Pazifik-Stützpunkten:
Neun feindliche Flugzeuge aus einer Gruppe von 20 Maschinen wurden am Mittwoch über Südmadag (Neuguinea) von Luftstreitkräften des japanischen Heeres abgeschossen. Drei japanische Flugzeuge kehrten nicht zurück. Weitere japanische Heeresflugzeuge bombardierten am gleichen Tage die Nassau-Bucht und fügten den Landungsanlagen schweren Schaden zu. Von dieser Unternehmung kehrten alle Flugzeuge zurück.

Nachdem bereits am Montag japanische Marineflugstreitkräfte einen Angriff auf die Insel Funafuti der Ellice-Gruppe durchgeführt hatten, erfolgte ein neuer Nachtangriff auf Funafuti am Mittwoch, wobei Brennstoffdepots und andere militärische Anlagen in Brand gesetzt und zerstört wurden. Trotz heftiger Abwehr hatten die japanischen Flugzeuge keinerlei Ausfälle. Japanische Wasserflugzeuge griffen in der Nacht zum Mittwoch feindliche Stellungen bei Rico

Anchorage und Enogai nördlich von Bairoko auf Neugeorgien an.

Ueber die Kämpfe um den Besitz des wichtigen japanischen Stützpunktes Munda auf Neugeorgien liegen keine weiteren Berichte vor. Schwere Bombenangriffe der USA-Luftwaffe gegen Munda werden als Beweis dafür angesehen, daß der Gegner keine weiteren Erfolge mit Landoperationen erzielen konnte, obwohl Munda von mehreren Seiten eingeschlossen ist. Alle seine Angriffe im Küsten- und Dschungelgebiet brachen an dem heftigen Widerstand der japanischen Verteidiger zusammen.

Ferner meldet Domei, daß von Jägern begleitete japanische Heeresbomber bei einem Angriff auf Hengyang in der Provinz Hunan und auf Kienow in der Provinz Fukien am Freitag insgesamt zehn feindliche Flugzeuge abschossen.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier meldet, versenkte die japanische Marineflugwaffe am 21. Juli im Hafen von Rendova einen großen Zerstörer, zwei mittlere Transporter sowie mehr als zehn Landungsboote. Zwei große Transporter wurden schwer beschädigt. Die Japaner verloren ein Flugzeug. Am nächsten Tage stieß eine Gruppe japanischer Kriegsschiffe, begleitet von Spezialbooten und Flugzeugen, mit ungefähr neunzig feindlichen Flugzeugen zusammen, wovon neun abgeschossen wurden. Auf japanischer Seite ging ein Spezialboot verloren.

Politischer Mord in Bulgarien

Sofia, 25. Juli
Das Innenministerium gibt, wie das Regierungsblatt „Vetscher“ mittelt, bekannt, daß in der Nacht zum 23. Juli in Plovdiv der stellvertretende Regierungspräsident von Plovdiv, Nikola Christoff auf dem Nachhauseweg von zwei Kommunisten überfallen wurde. In der sich dabei entwickelten Schießerei wurde Nikola Christoff schwer verletzt und ist bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

Getreideernte der inneren Mongolei vernichtet

Tokio, 25. Juli
Die Ueberschwemmung des Gelben Flusses erweist sich in ihrer Auswirkung als immer katastrophaler. Zuverlässigen Meldungen zufolge stehen jetzt die Gebiete Wujan und Linho im westlichen Teil der inneren Mongolei, fast restlos unter Wasser. Der größte Teil der diesjährigen Getreideernte, aber auch die Vorräte aus der vorjährigen Getreideernte werden als verloren angesehen.

Neuer ungarischer Außenminister

Budapest, 25. Juli
Der Reichsverweser ernannte auf Vorschlag des Ministerpräsidenten und Außenministers von Kally den Gesandten und vollmächtigen Minister Jenoc von Gyocz zum Außenminister. Damit wird das seit dem Amtsantritt Kallys im Vorjahr und vorher unter seinem Amtsvorgänger Bardossy in einer Hand vereinigte Portfeuille des Ministerpräsidenten und des Außenministers wieder voneinander getrennt.

Der neue Außenminister von Gyocz gilt als einer der erfolgreichsten und erfahrensten Diplomaten des ungarischen Außendienstes. Er steht im 50. Lebensjahr, war Teilnehmer des ersten Weltkrieges und begann seine diplomatische Laufbahn noch im Außenministerium der österreichisch-ungarischen Monarchie in Wien.

UNSERE KURZSPALTE

USA-Luftstützpunkt in China bombardiert. Nach einer Domei-Meldung griffen japanische Flugzeuge am Freitagmorgen den Stützpunkt der USA-Luftwaffe in China, Hengyang, in der Provinz Hunan an. Großkalibrige Bomben wurden auf das Rollfeld und militärische Anlagen des Flugplatzes geworfen und haben erhebliche Zerstörungen hervorgerufen.

Terroristengruppe in Schanghai unschädlich gemacht. Die japanische Gendarmerie in Schanghai verhaftete 30 Mitglieder einer Tschungkingzer Terroristengruppe, die anlässlich des japanischen Marinertages am 27. und 28. Mai in Schanghai Bombenangriffe in einem Theater und in einem der größten Warenhäuser verübten, wo eine japanische Bilderausstellung stattfand.

Zusammenarbeit der Muselmanen mit Bose. Die in Schonan wohnenden Muselmanen haben auf einer Zusammenkunft einstimmig beschlossen, mit

Subhas Chandra Bose zusammenzuarbeiten, wie Ak Cassim, der örtliche Vertreter der Muselmanen, nach einer Unterredung mit Bose bekanntgab.

Drei Erdbeben in Jena verzeichnet. Die Instrumente der Reichspalast für Erdbebenforschung in Jena verzeichneten in kurzer Zeit nicht weniger als drei bemerkenswerte Erdbeben, die am 23. Juli, um 16 Uhr 6 Min. 55 Sek. MEZ ein kräftiges Fernbeben mit einer Herdenfernung von 11 400 km. Am 24. Juli folgte um 2 Uhr 45 Min. 13 Sek. MEZ ein starkes Nahbeben, dessen Herd vermutlich in mehr als 400 Kilometern zu suchen sein dürfte. Eine schwache Nahbebenregistrierung schloß schließlich am 4 Uhr 28 Min. 27 Sek.

Vertrag zwischen Italien und Nationalchina unterzeichnet. Nach einer Mitteilung der Nationalregierung wurde am Samstag zwischen dem italienischen und dem chinesischen Vertreter der Durchführung der Rückgabe der internationalen Niederlassung Schanghai, soweit Italien davon befreit wird, unterzeichnet.

Schwere Unwetter in Finnland. Aus allen Teilen Finnlands treffen Meldungen ein über schwere Unwetter von oft mit einer sehr Menschengedenken nicht vorgekommenen Heftigkeit. Eine Anzahl von Personen wurden durch Blitzschlag getötet und zahlreiche Wohn- und Wirtschaftsgebäude durch Blitzschlag eingestürzt. Auch der Waldbestand hat infolge des heftigen Unwetters stark gelitten.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberbischöflicher Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn
Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvertr. Hauptschriftleiter: Paul Scheib (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Der „magische Trompeter“ von Neuyork

Dämonische Szenen im Paramount-Theater — Die Vergiftung der amerikanischen Jugend

Von unserem Lissaboner Sch.-Vertreter

Was ist Kultur? — fragen Amerikaner und Engländer und werfen ihre Bomben auf den Kölner Dom und die Kirchen Roms. Während allmählich tausendjährige Werke abendländischer Kunst und Kultur neben zahllosen Wohnstätten arbeitender Menschen in Schutt und Asche sanken, veränderten sich die Federn in Neuyork, es sei nicht weiter schade um diese Kulturstätten, denn die wahre und einzige Kultur sei nur in „Gottes eigenem Land“ zu finden. Das Abendland sei Vergangenheit.



Amerika aber und seiner brandneuen Kultur, die aus dem Mischkessel aller Rassen und Völker der Erde emporstieg, gehöre allein die Zukunft.

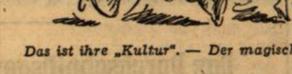
Europa hat der Welt Mozart und Beethoven, Verdi und Wagner geschenkt — der Amerikaner gibt das gerade noch gnädig zu. Aber, so kommt sofort die Gegenfrage, steht nicht der Jazz, Amerikas musikalisches Eigenzeugnis, dieser abendländischen Musik fast gegenüberwertig zur Seite? Ja, hat er nicht unter allen Rassen der Erde Millionen erobert, denen der Zugang zu einer Wagner- oder Verdi-Oper verschlossen blieb? Der erste Weltkrieg gebar den Jazz — der zweite hat eine Art „Super-Jazz-Manie“ erzeugt, die seit einigen Monaten die Jugendlichen, vor allem Neuyorks, mit geradezu elementarer Gewalt ergriffen und Orgien hervorgerufen hat, die an die schwärzesten Zeiten längst vergangener Jahrhunderte oder an die Nigger-Exzesse des Woodoo-Kultes auf Haiti erinnern, und nicht nur erinnern, sondern auch aus den gleichen Quellen emporstiegen.

In nächster Nähe des weltbekanntesten Hufelsgenbäudes der „New York Times“, am Times Square steht das Times-Square-Paramount-Theater. Auf diesem für amerikanische Verhältnisse ziemlich engen Platz sammeln sich seit Monaten tagen, tagaus schon um vier Uhr morgens riesige Massen, vor allem Jugendliche, darunter zahlreiche kaum zwölft- und vierzehnjährige Mädchen und Jungen, die auf die Öffnung der Kasse warten und dann das Haus stürmen. Dort tritt mit einem Orchester von 27 Mann der „magische Trompeter“ Harry James auf, ein Jude, der seit Monaten die Jugend Neuyorks und über den Rundfunk aller großen Städte Amerikas bezaubert. Neuyork war schon immer an theatrale Sensationen gewöhnt. Sie kamen am Broadway plötzlich und verschwanden ebenso rasch. Der „magische Trompeter“ aber blieb. Er wurde zum „Problem“. Seine Wirkung grenzt an Phantastische. Die Jugend sitzt zunächst wie gebannt da und hört den musikalischen Zauberkunststücken zu. Nach kurzer Zeit wird sie immer unruhiger und lebendiger, beginnt zu singen, dann zu schreien und zu gröhlen und schließlich, wenn Harry James zu einem seiner Trompetensolos ansetzt, springen sie auf und beginnen wild und besessen zu tanzen, wo immer Raum ist: zwischen den Sitzen, in den Gängen, auf den Tischen, selbst auf der Bühne. „Es ist eine tiefere, abstoßende, teuflische Szene. Alle Dämonen der Hölle

scheinen losgelassen. Man faßt sich an den Kopf, um sich zu vergewissern, daß man im 20. Jahrhundert lebt, in Neuyork und auf dem Höhepunkt dieses größten Krieges der Weltgeschichte“, schreibt ein Beobachter.

Die Redakteure der „New York Times“ wurden als Nachbarn zuerst aufmerksam. Man schickte Spezialreporter aus. Sie kamen, sahen und wußten nichts mit dem anzufangen, was sie gesehen hatten. Ein Jazztrompeter wie jeder andere. Die Wirkung war nicht zu verstehen und trotzdem war sie nicht wegzuleugnen. „Ich kann nicht sagen, was es ist“, sagte ein junges Mädchen, „aber wenn diese Trompete in Schwung kommt (gehts hot — wie der Fachausdruck heißt), dann läuft es einem kalt den Rücken herunter und man weiß nicht mehr, was man tut.“

Der „magische Trompeter“ schien die Jugend ganz Amerikas zu verhetzen. Die Neuyorker Blätter veröffentlichten lange Artikel von Neurologen und Psychiatern, die gelehrt von „Mobbhysterie“, „musikalischer Vergiftung“ und „körperlicher Befriedigung“ sprachen. Aber all dieses gelehrte Gerede tat der allgemeinen Massenpsychose keinen Abbruch. Hunderttausende von jungen Amerikanern und Amerikanerinnen



Das ist ihre „Kultur“. — Der magische Jazztrompeter vom Broadway. Zeichnungen: Schweizer

strömten nach wie vor zu Harry James' Trompetensolo wie zu wilden orgiastischen Gottesdiensten. Die Sonntagsbeilage der „New York Times“, „Times Magazine“, bemühte die Historiker. Diese fanden heraus, daß es sich um einen besonders schweren Fall von „Tarantismus“, das heißt Tanzmanie, handelte. Das Wort Tarantismus geht auf die alte italienische Tarantella zurück, die in ihrer ursprünglichen, mittelalterlichen Form in dem Aberglauben wurzelte, man könne durch diesen Tanz und die durch ihn hervorgerufene Schweiszerzeugung das Gift der Tarantel ausschwitzen. Aber auch diese gelehrten Betrachtungen halfen nicht viel weiter.

Schließlich erschienen eine Anzahl jüdischer Schriftsteller auf dem Plan und machten den Hexensabbath sozusagen salonfähig, das heißt, sie schufen eine schillernde, lockende, leicht angefaßt wirkende Atmosphäre um die Vorgänge und interessierten dadurch die Angehörigen der oberen Zehntausend. In dem Boulevardblatt „PM“ erklärte Albert Deutsch, die Vorgänge seien auf genau die gleichen Ursachen zurückzuführen wie einst im Jahre 1212 der große „Kinderkreuzzug“, bei dem inmitten des Grauens die „Schwarzen Todes“ die Jugend Europas

wahllos auf europäische Städte abwerfen — gefühllose Maschinenmenschen, vom Rausch der Zerstörung erfaßt wie vom Rausch des Tanzes im Paramount-Theater. Die USA. haben das geistige Erbe, das einst die Pilgrimsväter und die ihnen folgenden Puritaner sowie Millionen und aber Millionen friedlicher, gesunder und arbeitsamer Auswanderer aus Europa mit über den Atlantik brachten, restlos verbraucht. Die Massen der amerikanischen Großstädte, vor allem Neuyorks, sind von jeder Kultur genau so weit entfernt wie die Massen Moskaus. „Der letzte Mensch“, wie ihn Nietzsche einst schauernd kommen sah, ist hier erstanden. Die Gefahr, die Europa und der abendländischen Kultur vom Westen droht, ist genau so groß wie die des östlichen Barbarentums. Zwischen dieser Gefahr und uns steht allein die deutsche Wehrmacht und der Wille des deutschen Volkes zur Sicherung seiner geistigen, religiösen und sittlichen Existenz und zu einem neuen Europa, denn der Jugend Deutschlands und Europas gehört die Zukunft; Amerika aber ist Schlacke auf einem Schlackenhaufen.

Bange müßte einem werden bei der Vorstellung, daß dieser Satanskult sich ohne die festen Schranken, die Europas allmähliche geistige Gesundung aufgerichtet hat, hemmungslos über das ganze Abendland verbreiten könnte. Aus den Jazzhöhlen und dem wilden Niggerkult, der Amerikas Jugend erfaßt hat, steigen jene Piloten ohne Hirn und ohne Denkvermögen herauf, die ihre Bomben



Das ist ihre „Kultur“. — Der magische Jazztrompeter vom Broadway. Zeichnungen: Schweizer

als Gegenspieler. Und soweit eine telefonische Verständigung im Streit dieser verschiedenen Gewalten miteinander überhaupt möglich war, soll das Ergebnis dieses „fast verhinderten Interviews“ hier wiedergegeben werden:

Professor Walden wurde geboren am 29. Juli 1883 in Wenden in Livland. Er besuchte in Riga die Realschule und wandte sich dann dem technischen Studium in München und Leipzig zu. In Leipzig promovierte er zum Doktor. Sein ganz besonderes Interesse gilt der Chemie, auf welchem Gebiet er eine bekannte Kapazität ist. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit Geschichte und Naturwissenschaften. Seinem weitumfassenden Schaffen verdanken eine Anzahl von bekannten Werken ihr Entstehen, so z. B. über „Goethe als Chemiker“, „Paracelsus als Chemiker“ usw. Genährt wird sein wissenschaftliches Forschen durch eine große Liebe zur Natur und zum frischen, pulsierenden Leben, woraus auch seine große Kinderliebe verständlich ist, für die mancherlei schöne Beispiele nachzutragen wären.

Auf wissenschaftlichen Kongressen in fast allen größeren Staaten war Professor Walden eine markante und von der wissenschaftlichen Forschung höchstgeschätzte Persönlichkeit, die viel zur Klärung von Problemen mancherlei Art beigetragen hat. So wirkte er u. a. noch kurz vor dem Kriege auf den internationalen wissenschaftlichen Kongressen in Madrid und Rom mit. Seine großen Verdienste wurden durch Ehrungen mancherlei Art anerkannt: der Jubilar ist Dr. der Geschichte und Dr. ing. ehrenhalber. Vier weitere Dokortitel wurden ihm ehrenhalber in Deutschland und im Ausland zuerkannt.

In den letzten Jahren wirkte Prof. Walden in Rostock. Hier forderte der Krieg seinen Tribut auch von ihm: bei einem Angriff der britischen Luftangriffsflieger wurde sein Haus und sein gesamtes Eigentum zerstört.



Pak auf einer Selbstfahrlafette geht im mittleren Abschnitt der Ostfront in die Bereitstellungen. PK-Aufnahme: Koch-Tann (HL)

Begegnung mit „Churchill“

Umgeben von sowjetischen Genossen — Zerschlagen auf dem Schlachtfeld

(PK) Bisher kannte ich ihn nur von Bildern, in Illustrierten und Zeitungen veröffentlicht, doch heute stand er plötzlich vor mir, in seiner plumpen und massiven Art, ein wenig behäbig und unbeholfen auf den Beschauer wirkend. Im weiten Halbkreis umstanden ihn seine sowjetischen Genossen, die mit ihm gemeinsam den Weg des Kriegschicksals gegangen waren. Das war also der Panzertyp „Churchill“, von dem die feindliche Agitation so großes Aufheben gemacht hatte und der nun gleich den vielen sowjetischen Kampfwagen vernichtet in dem soeben eroberten Dorf stand.

Der Lärm des Gefechtes war vererbt, und die Panzergrenadiere der Waffen-SS umstanden den englischen Panzer und betrachteten ihn mit kritischen Blicken. Wir können seinen Erfindern und Erbauern das Zeugnis ausstellen, daß sie sich bei seiner Konstruktion Mühe gegeben und an vieles gedacht haben. Nur an eines haben sie sicherlich nicht gedacht: daß auch die deutschen Ingenieure während der gleichen Zeit einen neuen Panzertyp konstruieren würden, der ihrem „Churchill“ in allen Lagen überlegen ist — nämlich den „Tiger“.

Auch heute, als der „Churchill“ in einem Rudel von bolschewistischen Panzern gegen unsere Angriffsspitze vorstieß, hatte sich seine Besatzung wohl kaum vorgestellt, daß ihr schwerer Panzerwagen schon eine knappe Stunde später unter den 170 Panzerleichen, die am heutigen Tage im Abschnitt unserer Division gezählt wurden, weilen würde.

Die Gefechtskraft unserer „Tiger“-Panzer belehrte die Bolschewisten aber rasch eines anderen. Noch ehe sie die eingebauten schweren Waffen ihres Kampfwagens zur vollen Wirkung bringen konnten, hatten einige weitreichende Granaten aus der Kanone des „Tiger“ seinem Panzerleben ein schnelles Ende bereitet.

Nun stand er da, zerschlagen und seiner Gefährlichkeit beraubt. Ueber die alten, englischen Aufschriften

hatten die Bolschewisten mit roter Farbe das Wort »Moskau« geschrieben, und wir mußten bei diesem Anblick an das politische Leben in England denken, das mehr und mehr bolschewistischen Anstrich erhält. Die übergetünchten englischen Bezeichnungen erschienen uns wie ein Symbol für die Vorgänge in Britannien.

Das wichtigste an dieser Begegnung erschien mir jedoch die Tatsache, daß auch das Erscheinen schwerer englisch-amerikanischer Panzer an der Ostfront den deutschen Waffen nichts von ihrer Ueberlegenheit rauben kann. Die neuen deutschen Angriffs- und Abwehrwaffen sind dem »Churchill« genau so gewachsen wie dem Panzer „T 34“, den die Bolschewisten zu Hunderten den Divisionen des Heeres und der Waffen-SS im Raum nördlich von Belgorod entgegenstellten und den sie in gleicher Zahl zerschlagen auf dem Schlachtfeld zurücklassen mußten.

PK-Kriegsbericht Walter Döring



Der Liebling der ganzen Besatzung in seiner drohigen Tolpatschigkeit hat sich „Flocki“, der junge Polarschuhhund, das Herz der ganzen Besatzung erobert. PK-Aufnahme Pietzuch (Sch.)

Professor Dr. Walden achtzig Jahre alt

Ein fast verhindertes „Interview“ über einen bekannten Wissenschaftler

„Man kann viel mehr, als man glaubt und leistet“ — diesen Satz hat Prof. Dr. Walden, der in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag feiert, seinem ganzen Leben als Wahlspruch vorangestellt. In diesen wenigen Worten mag denn auch der innere Motor für seine reichen Erfolge zu suchen sein, die heute in der ganzen Welt anerkannt sind. Die stete Befolgung seines Wahlspruches hat den nunmehr achtzigjährigen Jung erhalten. Er verfügt über eine in diesem Alter erstaunliche geistige Regsamkeit und körperliche Rüstigkeit. Es erscheint demnach nicht verwunderlich, wenn er, der erst vor wenigen Tagen in Danzig und Königsberg Vorträge über das Thema „Umsatzelemente in der Chemie“ gehalten hat, sich nach kurzer Ausspannung zu einem Vortrag über dasselbe Thema in die entgegen gesetzte Ecke des Reiches, nach Frankfurt a. M. begibt.

Vielleicht hat der Jubilar, der als echter Wissenschaftler allen lauten Ehrungen abhold ist, in dieser Ausspannung sozusagen auch eine Flucht vor dem lauten Trübel der zu solchen Gelegenheiten üblichen Veranstaltungen erblickt. Er hatte sich deshalb zu diesen Tagen des Ausruhens und der Sammlung zu neuen wissenschaftlichen Arbeiten den von allem Verkehr weit abgelegenen Ort Sand (bei Bühl in Baden) ausgesucht. Hier, in der Stille und der erhabenen Ruhe des Schwarzwaldes, angesichts der gesegneten Rheinebene, war wohl so recht der Platz, einmal auf die weitgespannte Lebensarbeit zurückzublicken, die in den nächsten Jahren nach seinem jung gebliebenen Willen ihre Fortsetzung und Krönung finden soll.

Infolge der Weltabgeschiedenheit des derzeitigen Aufenthaltsortes des Jubilars war es dem Verfasser dieses Arti-

kels reichlich schwer gemacht, seine journalistische Pflicht zu erfüllen und dem bekannten Gelehrten selbst „Material“ zu erhalten. Schon das Aufsuchen dieses Aufenthaltsortes hatte seine Schwierigkeiten: weitläufig und weitab im ganzen weiten Böhmerwald wußte man nichts von dem gesuchten Herrn Professor. Der glückliche Zufall, der beste Verbündete des Journalisten, ließ mich jedoch endlich seine Spur finden. Allerdings war nunmehr infolge der versäumten Zeit und der kriegsbedingten Verkehrsverhältnisse — nur dreimal in der Woche verkehrt ein Autobus nach Sand — dann nur noch ein telefonisches „Interview“ möglich. Auch hierbei war mir das bekannte Journalistenglück dienstbar: bei meinem Anruf hatte der Herr Professor zwar einen Spaziergang unternommen, aber seine einzige Tochter hatte soeben während meines Anrufes die Hotelhalle betreten. Sie wolle ihren Vater zu seinem Geburtstag überraschen und hatte die weite Reise von Riga zum Schwarzwald nicht gescheut, um zu seinem 80. Geburtstag an seiner Seite sein zu können. Sie machte mir, fast noch kaum des Reiseabtes müde, die hier folgenden Angaben, und ihr verdankt deshalb auch der Leser eigentlich diese Zeilen. Zu unserem Gespräch benutzten beide Partner anscheinend vorstündliche Apparate, denn die Verständigung war denkbar schlecht. Sie wurde noch dazu beeinträchtigt durch ein Gewitter, das über der Rheinebene lag. Wirken so auf der einen Seite die Bescheidenheit des berühmten Jubilars, die Naturgewalten und rückständige technische Einrichtungen zusammen, um diesen Bericht zu verhindern, so standen auf der anderen Seite die tüchtliche Sorgsamkeit und das Glück des Journalisten

dem reifen Schaffen des Jubilars sind noch eine Anzahl von bedeutsamen Arbeiten vorbehalten, mit denen sich die Wissenschaft noch zu beschäftigen haben wird. Max Selbach

Er läßt ihm den Vortritt

Um 1900 war es, Der geniale Adolf von Menzel und der gleichfalls bedeutende Geschichtsforscher Theodor Mommsen hatten schon ein gutes Stück des achtzigsten Lebensjahres überschritten, als sie beide anläßlich eines Festes die ställe und stufenreiche Treppe zum Festsaal der Berliner Akademie hinaufstiegen. Den beiden greisen Männern fiel die Kletterei recht schwer. Während sie sich vor dem letzten Treppenaussatz eine Weile verschnauften, sagte der meist zu liebenswürdigem Scherz aufgelegte Mommsen zu »kleinen Exzellenz: »Ja, ja, mein lieber Menzel, mir scheint, daß dieses Hinaufsteigen eine Art Vorübung ist und wir beide bald zusammen die Himmelsleiter hinaufkraxeln müssen! Sofort verdusterte sich Menzels schon an und für sich stets ernstes, strenges Gesicht. Und, indem er seinen Arm aus dem Mommsens zog, erklärte er aufgeregt: »Nach Ihnen, verehrter Herr Mommsen, nach Ihnen! Gehen Sie nur langsam voran! Und wie er gewünscht, so kam es. Zwei Jahre vor Adolf von Menzel, im Jahre 1903, mußte Theodor Mommsen Abschied von dieser Welt nehmen.

Ein „tüchtiger Geschäftsmann“

Ein junger norwegischer Student hatte kürzlich bei einem Verlag in Oslo seinen ersten Roman herausgebracht. Um ganz offen zu sein: es war wirklich kein Meisterstück und die Kritiken waren auch entsprechend. Trotzdem wurde das Buch in den Buchhandlungen gut verkauft und der Verlag mußte sich schon nach drei Monaten ent-

schließen, eine neue Auflage herauszugeben.

Der junge Norweger war natürlich sehr stolz über diesen literarischen Erfolg, den niemand begreifen konnte. Ein Freund zog den jungen Schriftsteller deshalb eines Tages vertraulich in eine Ecke und sagte: „Hör mal, mein Lieber, wir sind alle der Ansicht, daß Dein Roman nicht gerade ein Meisterstück ist, die Kritiker haben das ja auch geschrieben, und trotzdem kommt nun schon die zweite Auflage heraus. Kannst Du Dir und uns dieses Geheimnis erklären?“ Der Autor lächelte überlegen. „Ha, man muß auch ein tüchtiger Geschäftsmann sein. Bücher schreiben ist leichter, als sie absetzen. Aber wenn Du es nicht weiterzählen willst — dann will ich Dir sagen, weshalb man mein Buch in den Buchhandlungen wegreibt. Im ersten Monat, als mein Buch erschienen war, habe ich in den drei größten norwegischen Zeitungen eine Annonce eingerückt, in der ein „schwerreicher Gutsbesitzer“ eine Frau sucht, die nur eine Bedingung zu erfüllen hatte, nämlich: sie mußte der Hauptperson meines Romanes gleichen! Ja, die Chance wollte sich natürlich kein unverheiratetes weibliches Wesen in Norwegen entgehen lassen.“

Die Höhe der Verachtung

Winnie Markus erzählte aus ihrer Backfischzeit: „Damals schwärmte ich für einen Schauspieler und hatte auch ein Autogramm von ihm. Eines Tages fiel er mit einer Rolle vollkommen durch. Er wurde regelrecht ausgepöfeln und mit Recht. Ich war geradezu persönlich beleidigt, und als er aus der Bühnentür herauskam und sich umschaute, ob nicht irgendeine seiner Stammverehrerinnen doch auf ihm wartete, ging ich auf ihn zu und gab ihm wortlos sein Autogramm zurück.“

Die Vernunftfehe

„Die Leute sagen, die Graßl mache eine Vernunftsheirat. Dabei weiß doch jeder, daß der Mann ein Idiot ist.“

Zweiter Reichsapell der schaffenden Jugend

Am morgigen Montag wird in der Zeit von 7.15 bis 7.40 Uhr der zweite Reichsapell der schaffenden Jugend mit einer Ansprache des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley über alle deutschen Sender, übertragen. Die Betriebsführer werden gebeten, für die schaffenden Jugendlichen in den Betrieben Gemeinschaftsempfang anzusetzen.

Das Beamtentum, Gem. Wohnungsbau AG., Straßburg i. Els., verzeichnete 1941 98 883 RM Mietinnahmen, 239 RM Zinsen und 902 RM ao-Erträge, während andererseits Zinsen 29 430 RM erforderten. Nach Verrechnung sämtlicher Aufwendungen schließt das Geschäftsjahr mit einem Reingewinn von 34 647 RM ab, so daß nach Deckung des Verlustvortrags aus 1940 in Höhe von 28 901 RM noch 5772 RM zur Ueberweisung an die gesetzliche Rücklage verbleiben. AK. 124 500 RM.

Landwirtschaftliche Haftpflicht- und Unfallversicherung, Karlsruhe. Das Geschäftsjahr 1942 nahm einen recht befriedigenden Verlauf und erbrachte bei einer Bilanzsumme von 1 033 712,50 Reichsmark nach Vorwegnahme aus dem Jahresergebnis einer Rücklage von 50 000 RM für Beitragsrückerstattungen einen Reingewinn von 9017 RM, welcher den gesetzlichen Rücklage zugeführt wird. Durch die vor zwei Jahren erfolgte Übernahme der Haftpflichtversicherung der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Untertal hat die Anstalt auch im Elsaß festen Fuß gefaßt und dort eine große Anzahl von Versicherten gewonnen.

Die Ritterlichkeit des Herzens

Merksätze für den Kriegsaltag der Parteigenossen

Das Schlagwort vom schwachen Geschlecht hat seine Gültigkeit verloren. Ist nicht millionenfach die Frau an die Stelle des Mannes getreten; ist nicht selbst die Jugend dort in die Bresche gesprungen, wo es ernsthafte Aufgaben zu erfüllen und dem Kriege zu dienen gilt?

Wir können unsere Mädchen und Frauen nicht mehr auf Händen tragen und — wie wir's so gerne möchten — alles Härte, Ernste, Schwere und Widerwärtige peinlich von ihnen fernhalten. Wir können auch unseren Kindern nicht die sorglose hetere Jugendzeit bereiten, die wir ihnen wünschen und zurückerkämpfen wollen. Der Krieg ist total und greift schonungslos auch in die Lebenssphäre derer ein, die von der Natur weniger für den Kampf als für die Liebe, nicht für den Streit, sondern für den Frieden geschaffen und bestimmt sind.

Aber unsere Frauen und unsere Jugend haben sich dem Ruf der Zeit gewachsen gezeigt. Aus dem schwachen Geschlecht ward ein starkes — nicht, weil natürliche Bestimmungen allzu gern gesprengt wurden und die Rolle des Mannes zu übernehmen verlockend schien, sondern weil sie das Gebot der Stunde begriffen haben und aus der Not eine Tugend zu machen verstanden. Unter den Helden des Alltags, die der Krieg auch in der Heimat ungenannt und ungezählt formt, finden wir gleichermaßen Männer wie Frauen, alte und junge.

Indessen sind — und wir preisen dies — die Unterschiede des Geschlechts und der Reife nicht außer acht gelassen. Eine Frau an der

Werkbank ein Hitlerjunge am Flakgeschütz bleiben Erscheinungen, deren Sonderheit nicht verläßt, deren außergewöhnliche, überdurchschnittliche, unter Ausnahmegesetz stehende Rolle stets zu würdigen ist. Für sie mag die ser Einsatz, diese Hingabe an die Gesetze des Krieges selbstverständlich sein; für uns andere, für uns Männer bleibt dieser Kriegsdienst der Mütter und Mädchen, der Greise und Junglinge eine stets zu achtende und beachtende besondere Tat.

Und insoweit gilt noch immer der Unterschied zwischen »starkem« und »schwachem« Geschlecht, als für jene eine bewundernswerte Leistung bleibt, was für uns andere natürlich und selbstverständlich ist. Darum verdienen sie nicht nur unser Lob, sondern viel mehr: unsere Hilfe, unsere Unterstützung, unseren Rat,

unsere Güte, unsere Achtung. Der alte schöne Begriff des »Ritters« paßt vortrefflich in den Wortschatz des Krieges, nicht nur als Kämpfer und Träger des Schwerts, sondern auch als Verteidiger der Frauen und Helfer der Schwachen. Härte und Robustheit allein machen noch nicht den Mann; Güte und Nachsicht passen nicht schlechter zu ihm, wenn es einmal zu helfen statt zu kämpfen gilt. Die Unerbittlichkeit unserer Zeit schließt die ritterliche Haltung nicht aus; sie macht sie vielmehr zum Gebot.

Wir sind heute allzumal Kämpfer; Männer und Frauen, Greise und Kinder. Aber wie dankbar sind jene, die helfende Hand und das gültige Wort des Starken! Im Luftschutzkeller, in der Straßengasse, in der Fabrik, im Gasthaus, im Kreis der Familie: wel-

cher Mann wollte hier auf Gleichberechtigung oder gar Vorrang pochen gegenüber einer wartenden Frau, einer verängstigten Greisin, einem ratlosen Mädchen, einer abgekämpften Mutter? Wer wollte die Jugend, die sich mit Ernst den Pflichten der Zeit hingibt und die Sorglosigkeit und die Freiheit ihres Lebens lenzen freudig opfert, nur die stützende Hand bieten und nicht auch helfende und stützende?

Die wahre Stärke des Mannes zeigt sich nicht allein im Kämpfen, Fordern und Sichbehaupten, sondern oft mehr noch im Verstehen, im Verzeihen, in der Ritterlichkeit der Herzen. Darum heißt der höchste der ritterlichen Merksätze der NSDAP für den Parteigenossen im Kriege: »In der Heimat kämpft die Frau genau so wie der Mann. Achte die arbeitende Frau; ehre die Mutter der Kinder und helfe der Jugend, den Trägern der Zukunft!«

Erfolge der Selbstverantwortung und Gemeinschaftsarbeit

Reichsminister Speer über die Erfolge der neuen Führung der Rüstungswirtschaft

Um alle Kräfte in der Wirtschaft für den totalen Krieg nutzbar zu machen, wurde vor einem Jahr die Führung der Rüstungswirtschaft selbstverantwortlich den Rüstungswirtschaftlichen Männern übertragen, die bereits erfolgreich in der Industrie als Fachleute tätig waren. Die neuen Selbstverantwortungsorgane der Industrie, die Ausschüsse und Ringe, haben ihre Tätigkeit mit aller Energie aufgenommen und dabei Ergebnisse erzielt, die vorher auch mancher Fachmann kaum für möglich hielt. Leistungsteigerung unter Einsparung von menschlicher Arbeitskraft ist das eine Haupt-

ziel, sparsamste Haltung mit den Rohstoffen das andere. Im »Vierjahresplan« gibt Reichsminister Speer einige Beispiele für die auf diesen Gebieten erzielten Erfolge. Im Konstruktionsbüro ist die Tätigkeit der Selbstverantwortungsorgane zunächst am einschneidendsten zu spüren. Die Verringerung der Typen führt am schnellsten zu Leistungsteigerungen. Wenn es beispielsweise statt 2000 verschiedener Öl- und Benzinflüsser nur noch 74, statt 3300 verschiedener Axen und Bellen nur noch 60, statt 6475 Zangentypen nur noch 846 gibt, so gibt das einige Erfolgswerte, deren Auswirkung auf die Rüstungswirtschaft nicht noch genug eingeschätzt werden kann. In der Fertigung wird sobald wie möglich die Massenherstellung erstrebt. Durch einen weitgehenden Erfahrungsaustausch werden die Bestverfahren ermittelt. Auch hier lassen sich gewaltige Reserven mobilisieren. Die angewendete Arbeitszeit betrug z. B. für ein Flakfernrohr in einem Werk 21 120 Minuten, im Bestwerk dagegen nur 3390 Minuten, 40% davon. Für die Rohfertigung eines Hochspannulators wurden in einem

Falle 14,4 Minuten, im Bestwerk 3,1 Minuten benötigt. Unterschiede bis zu 600% wurden festgestellt. Die beim triebvergleichen erzielten Erfolge sind erstmalig und nur in einem Volke möglich, das selbstbesten Gemeinschaftsarbeit bereit ist. Eine Hauptstärke der Selbstverantwortungsorgane liegt auf organisatorischem Gebiet. Aufträge an gleichartige Erzeugnisse werden an Spezialbetriebe mit Massenfertigung nach dem jeweiligen Bestverfabriker verlagert. So wurden Breitflächenträger bisher in elf, jetzt noch in drei Betrieben gefertigt, Spundwandisen bisher in 3, jetzt in 6 Fertigungsstätten, Rucksäcke für Flieger bisher in 42, jetzt in 13 Fertigungsstätten.

Minister Speer erklärt, daß die wenigen Beispiele nur ein unvollständiges Bild von dem tatsächlichen und umfangreichen Beitrag der Selbstverantwortungsorgane der Industrie für die Rüstungswirtschaft geben können. Sie lassen aber den Geist erkennen, in dem geschaffert wird, und sie zeigen auch die Ursachen für die großen, in so kurzer Zeit errungenen Erfolge auf.

Großangriff gegen einen Eindringling

Der Kartoffelkäfer soll ausgehungert werden — Aus einem »Spielzeug« wurde eine Gefahr für Europa

Mitten in dem fruchtbaren Kartoffelanbaugebiet des Mosellandes, dem Maifeld, liegt in der Nähe von Koblenz das Reichsforschungsinstitut für den Kartoffelkäfer. Abwehrdienst, eine Außenstelle der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Über die wissenschaftlich sehr notwendige und erfolgreiche Tätigkeit dieses Institutes berichten die nachstehenden Zeilen.

Als die ersten Kartoffelstauden an Bord einer spanischen Fregatte nach Europa kamen, um in Spaniens Hofgärten und in denen der Niederlande als seltene exotische Pflanzen angestaut zu werden, da ahnte noch niemand, daß die Erträge dieser Pflanzen einen wichtigen Beitrag zur europäischen Ernährung liefern würden; ahnte aber auch niemand, daß sich dreihundert Jahre später ein Käfer auf den Weg nach Europa machen würde, der diese Pflanzen zerstört und ganze Jahresernten vernichten könnte, würde man ihn nicht ganz energisch abwehren.

1850 gab er die erste Gastrolle. Etwa um das Jahr 1850 wurde man zuerst in Frankreich auf den Kartoffelkäfer, auf die gelbgestreifte »Leptinotarsa decemlineata«, aufmerksam. Man fand ihn auf den Kartoffelfeldern, ahnte jedoch noch nichts von seiner Gefährlichkeit, zumal man bald darauf für 50 Jahre wieder Ruhe vor diesem Eindringling hatte, den französische Bauernkinder neugierig in die Hände nahmen, um mit diesem »Maikäfer« — wie sie ihn nannten — zu spielen. Wie gesagt: Der Käfer war, so schnell er aufgetaucht war, urplötzlich für ein Menschenalter wieder verschwunden, bis er im Jahre 1922 wieder, und diesmal massenweise, in Frankreich auftrat und von dort aus seinen Flug über die Grenzen der benachbarten Länder antrat. 1935 tauchte er in Belgien, ein Jahr später in Spanien und Deutschland auf, 1937 hatte er die Schweiz und Holland er-

reicht. Wie es möglich war, daß der Gelbgestreifte so schnell überall eindringen konnte, wird wohl nie ganz geklärt werden.

Eine europäische Gefahr

Aus dem schöngestreiften Käfer, mit dem vor knapp hundert Jahren noch die Kinder spielten, wurde eine Gefahr, die nicht etwa auf ein einzelnes Land beschränkt blieb, sondern sich zu einer Bedrohung für ganz Europa auswuchs. Das bedeutete, daß man Abwehrmaßnahmen treffen mußte, wollte man verhindern, daß die Käfer die Ernten ganzer Länder vernichten. Deutschland ist bei der Bekämpfung führend gewesen. Die Erfolge, die z. B. durch systematische Suchaktionen erzielt wurden, wurden auch in den anderen bedrohten Ländern anerkannt und für ähnliche Maßnahmen nutzbar gemacht. Sie hätten noch größer sein können, wenn man nicht in Frankreich bei Beginn des Krieges mit den Abwehrmaßnahmen nachgelassen hätte, so daß der Käfer ungehindert über neue Kartoffelanbaugebiete herfallen konnte. Glücklicherweise ist jedoch auch in Frankreich der Abwehrdienst wieder auf den Plan gerufen worden, so daß auch dort an steigende Ernten verzeichnet werden können. Man ist sich jedoch in manchen Kreisen darüber klar, daß der Kampf gegen den Kartoffelkäfer von Jahr zu Jahr ununterbrochen wird weitergehen müssen, nachdem er vorläufig in Europa festen Fuß gefaßt hat.

Die Frage nun, die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in dem Reichsforschungsinstitut auf dem Maifeld bei Koblenz beantwortet werden soll, ist die, wie erreicht werden kann, daß der Käfer und seinen Larven das Fressen verleidet wird, so daß er aus den europäischen Kartoffelanbaugebieten wohl oder übel den Rückzug antreten muß. Es handelt sich darum, eine Kartoffel heranzuzüchten, deren Stengel und Blätter dem Käfer und seinen Larven nicht mehr schmecken, so daß nicht nur die Gefahr gebannt werden würde, sondern auch alle die Mittel eingespart werden könnten, die alljährlich für die Bekämpfung dieses Schädlings zwangsläufig ausgeworfen werden müssen.

Die »Solanum demissum«

An und für sich ist ja eine käferfeste Kartoffel bereits vorhanden. Es handelt sich dabei um die vor 400 Jahren aus den Anden in Südamerika nach Europa gebrachte »Solanum demissum«, um jenen Wildling also, der im Laufe der Zeit zu der für den menschlichen und tierischen Genuß verwendbaren Knolle herangezüchtet wurde, deren Weltproduktion heute schon über 7 Milliarden Zentner beträgt. Die Blätter dieses Wildlings munden dem Kartoffelkäfer nicht, jedoch sind die Knollen derart winzig, daß sie sich für die Ernährung nicht eignen. Das Reichsforschungsinstitut hat sich deshalb die Aufgabe gestellt, eine Kreuzung mit diesem Wildling heranzuzüchten, die einmal käferfest ist und zum anderen eine kräftige Knollenbildung aufweist.

Die Ergebnisse der bisherigen Arbeit auf diesem Gebiet lassen die Hoffnung auf ein Gelingen dieser großen Aufgabe zu, wenn man auch darauf hinweist, daß bis zur endgültigen Lösung noch viele Jahre ins Land gehen werden.

Das Durchschnittsgewicht der Tabakwaren

Eine Anweisung der Fachuntergruppe Zigarrenindustrie

Die Fachuntergruppe Zigarrenindustrie als Bewirtschaftungsstelle für Tabak und Kaffee hat im RA. Nr. 166 vom 20. Juli eine Anweisung Nr. 3/43 vom 19. Juli 1943 veröffentlicht, in der u. a. bestimmt wird, daß jeder Hersteller von Zigarren, Zigarillos und Stumpen das Durchschnittsgewicht seiner Produktion seinem zulässigen Warendurchschnittspreis anzupassen hat. Es darf jeweils in einem Kalenderjahr, erstmals in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1943, das Nettoversandgewicht der Ware im trockenen Zustand 2,5 kg für 1000 Stück nicht überschreiten bei einem Warendurchschnittspreis bis zu 33 RM, 3,75 kg für 1000 Stück nicht überschreiten bei einem Wpdr. von über 33 RM bis zu 63 RM, und 5 kg für 1000 Stück bei einem Wpdr. von über 63 RM. Das Durchschnittsgewicht der Produktion eines Herstellers in der Zeit vom Januar bis März 1943 unter den angegebenen Gewichten, so darf es um 5% erhöht werden, jedoch nicht über das zulässige Durchschnittsgewicht hinaus. Zigarren mit einem höheren Nettoversandgewicht als 6 kg für 1000 Stück dürfen nicht mehr hergestellt werden. Die Hersteller sind verpflichtet, nach näherer Anweisung an die Fachuntergruppe Meldungen

über Warendurchschnittspreise und Durchschnittsgewichte zu erstatten. Die Lieferungsverpflichtung der Hersteller von Zigarren, Zigarillos und Stumpen gemäß Anweisung 1/43 vom 26. März 1943 bleibt auch dann bestehen, wenn in einem Gebiet Verkaufsstätten durch Feindeinwirkungen ausfallen. Diese Lieferungsverpflichtung ist gegenüber demjenigen Abnehmer fristgemäß weiter zu erfüllen, die nach zuverlässiger Kenntnis der Hersteller zum ordnungsmäßigen Verkauf am Schadensort in der Lage sind, oder die eine entsprechende Erklärung vorgelegt haben. Die übrigen Kontingenzwaren sind nach Weisung der Fachuntergruppe Zigarrenindustrie zu liefern, die durch Mitglieder-Runde schreiben bekanntgegeben wird. Die Verwendung von Kunststamm in der Preislagen von über 15 Rpft. ist ab 1. September 1943 nicht mehr zulässig. Maßgebend ist der Preis, der auf dem Tabaksteuerzeichen aufgedruckt ist. Diese Anweisung tritt am Tag der Verkündung in Kraft. Sie gilt auch mit Zustimmung des Chefs der Zivilverwaltung — sinngemäß auch in Elsaß.



Kriminalroman von Erich Richards

B. Fortsetzung

„Sicher? Nee, sicher...? Nee, das nicht... aber... nein, ich meine doch so... ja, das meine ich!“
„Würden Sie bei einer Gegenüberstellung die Dame wiedererkennen?“
„Ja... das ist so ne Sache, wissen Sie! Sie ist doch verschleiert gewesen, und wie! Aber wenn sie die gleichen Kleider anhatte... vielleicht. Daß sie blondes Haar hatte, das hab' ich gesehen. Und ihre Stimme würde ich wohl wiedererkennen, vielleicht würd' ich sie an ihren Bewegungen erkennen und so... aber bestimmt kann ich das nicht sagen.“
„Gut, Herr Werner! Sie sind doch immer erreichbar?“
„Sicher, Herr Kriminal, immer. Das heißt natürlich, wissen Sie, wenn ich gerade auf Fahrt bin. Ein Anruf bei der Zentrale genügt.“

Er stapfte hinaus. »Na«, triumphierte Dr. Regenbauer, »was sagen Sie jetzt? Hab' ich recht oder nicht? Steckt ein Weib dahinter oder nicht? Der Revolver... das kleine Kaliber...«
...und die Spuren der plumpen Schuhe auf dem Fensterbrett in der Küche mit den starken Nägeln... Nein, lieber Kollege, ich kann nur wiederholen: die Frage ist noch nicht gelöst. Willen sehen, was Drei-Eichen bei Tage sagt.“
„Und ich beile mich, in die Chemischen Werke Dr. Bodenheims zu schloß auf.“

kommen. Da wird man ja Näheres über die in Betracht kommende Weiblichkeit wissen. Die Gefolgschaftsleute wissen bekanntlich über solche Dinge immer unheimlich viel.“

„Na, denn viel Glück!“ antwortete Kipp lächelnd und ging davon. Dr. Regenbauer klingelte sofort einem Beamten und befahl ihm: „Stellen Sie sofort beim Meldeamt fest, wer Rendsdorfer Straße 27 wohnt.“

In ungläublich kurzer Zeit wurden ihm alle Bewohner des Hauses aufgegeben. Aber er hatte nur Ohr für die Angabe: Im zweiten Stockwerk wohnt Witwe Kerling, die Zimmer vermietet. Es wohnen bei ihr ein Ingenieur Paul Mütz und seit etwa acht Tagen ein Fräulein Luise Biendorf, Privatsekretärin.“
Regenbauer pffft vielsagend durch die Zähne. Meinte: »Aha, Privatsekretärin!« Und zum Beamten: »Sie fahren jetzt mit mir in die Chemischen Werke Dr. Bodenheims, wollen mal sehen, ob das Fräulein Biendorf mit der Fabrik und Bodenheim was zu tun hat!«

Als die Kriminalbeamten in Drei-Eichen ankamen, trafen sie eine Ansammlung von Neugierigen beiderlei Geschlechts und jeden Alters vor dem Gartentor; man wollte doch etwas Eustimmtes über den Mord erfahren, der sich mit ungläublicher Schnelligkeit in Schwarzau herumsprochen hatte, und niemand wußte etwas Genaueres — furchtbar für die neugierigen Schwarzauer! Es war gut, daß das Gartentor verschlossen war, sonst hätten die Wisbegierigen ihren Erkundungszug bis ins Haus hinein, vorgetragen.
„Hallo!“ rief Kipp und schlug an die Pforte. Sofort erschien Ripper und schloß auf.

„Irgend etwas gefunden?“ fragte der Kommissar.

„Jawohl, allerhand!“ lautete die Antwort. „Aber zuallererst: die Verwaltersleute sind angekommen, alle beide.“

„Wir wollen sie sofort verhören!“ entschied Kipp.

„Sehen Sie, hier!“ fuhr Ripper fort und überreichte Kipp einen Revolver. Es war eine unglücklich kleine Waffe, eher ein Spielzeug als ein Mordinstrument. Und Kipp hörte im Geist den Chauffeur sagen: „...und ich mußte lachen von wegen dem Beschützer.“ Er untersuchte den Revolver: drei Patronen steckten im Magazin, zwei waren abgeschossen. „Wo haben Sie den gefunden?“ fragte er Ripper.

„Dort im Gebüsch!“ Er deutete nach einer Stelle, die nur wenige Schritte von dem Eingang ins Haus entfernt war. Kipp betrachtete die Waffe genauer. Der Griff war mit Silber ausgelegt, darin waren die Buchstaben »H R« eingraviert.
„H R...? Und vor dem Auge des Beamten stand das Blutzischen auf dem Teppich im Mordzimmer, das der Ermordete hingezeichnet hatte... War dieses die Mordwaffe? War es die Waffe der Dame, von der der Chauffeur gesprochen hatte? Sollte sich diese damit so glatt der Polizei ausgeliefert haben? Und sie hätte selbst die Polizei angerufen? Wie aber, dieser diese Schlußfolgerungen! Aber man war in der »Abteilung Mord« an allerhand Absonderlichkeiten gewöhnt. Warum könnte es nicht eine Eifersuchtstat sein, bei der die Mörderin in Wut und Verzweiflung blindlings drauflos geschossen hätte... und nachher wäre sie kopflos davongearannt...?
Aber der Revolver, der auf dem Tisch des Ermordeten lag! Der Schuß

in die Wand, der zweifellos dem Mörder gegolten hatte! Das sah wiederum nicht nach Damenbesuch aus.

„Der Garten bietet unter dem Küchenfenster auch allerhand Interessantes!“ unterbrach Ripper das Nachdenken seines Vorgesetzten.

Sie begaben sich dorthin. Unter dem Küchenfenster waren Spallerlaten angebracht, die einem kleineren Birnbaum Halt gaben. Abgerissene Blätter und abgebrochene Zweiglein lagen umher. Im Boden befanden sich zwei ziemlich tiefe Spuren von Schuhsohlen mit Nägeln, die von einem vom Fenster herab ausgeführten Sprung her rührten mußten. Daneben, der Hauswand näher, waren andere Fußspuren, kleinere, offenbar von Frauenfüßen, die in zierlichen Schuhen gesteckt hatten. Waren aber die Fußspitzen der Mänerspuren dem Hause abgewandt, so zeigten die Fußspitzen der Frauen spuren nach dem Hause zu. Ripper gab die Erläuterung: »Der Mann ist von oben heruntergesprungen, das Weib aber ist am Spaller hinauf- und wieder heruntergeklattert. Beim Herunterkommen ist sie vom dritten oder zweiten Querspaller aus heruntergesprungen, aber rückwärts.«

„Sofort die Spuren ausgießen!“ befahl Kipp. „Ich danke Ihnen Ripper. Gehen Sie nun nach Hause.“

„Noch etwas!“ entgegnete dieser und hielt Kipp einen Schlüssel hin. »Hier haben wir den Schlüssel zur Eingangstür. Er hat, nicht weit vom Revolver entfernt, im Gebüsch gelegen.“

„Sollte jemand zum Fenster hinaufspringen, wenn er zur Tür hinaus kann? Diese muß also zugeschlossen worden sein, während der Springer sich im Hause befand. Und die Fensterklette-

rin? Hinein und hinaus? Ein Rätsel, das andere ab! — Nach eins, Ripper, wie ist es mit der Fernsicht?

„Ja so! — Die Leitung ist durchgechnitten worden, offenbar mit einem Drahtseher, denn der Schnitt ist glatt — Ich habe die Verbindung wieder notdürftig hergestellt, es war ja nicht schwer, man kann wiederum sprechen so laja wenigstens.“

„Gut! Rufen Sie jetzt das Amt an Eichenmann, die Leitung muß sofort in stand gesetzt werden, wir brauchen sie — Ripper, Sie können jetzt gehen, aber schicken Sie mir noch die Verwaltersleute her.“

Die beiden, Mann und Frau, kamen gleich darauf an. »Fritz Seber, ich bin der Verwalter, stellte sich der Mann vor. »Ich habe gleich meine Frau mitgebracht.«

Man begab sich ins Zimmer, das neben dem lag, wo die Unat begangen worden war. Und Kipp begann sogleich: »Sie wissen, was gestern geschah. In Ihrer Abwesenheit! — Wie ist diese zu erklären?«

„Der Herr Doktor hat uns fortgeschickt. Urlaub nannte er es, wenn wir von hier fort sollten. Wir haben dann fast immer bei meinem Schwager in der Stadt gewohnt, dem Gemüsehändler Regier, Feierabendstraße Nr. 56. — Bei ihm sind wir auch heute nacht gewesen.“

„Ich finde es merkwürdig, daß Sie gerade dann in »Urlaub« gehen — um Ihren Ausdruck zu gebrauchen —, wenn hier Besuch erwartet wird, wie dies gestern offensichtlich der Fall gewesen ist.“

(Fortsetzung folgt)